

Barbara Neymeyr, *Psychologie als Kulturdiagnose. Musils Epochenroman ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘*. Winter, Heidelberg 2005. 436 S., € 54,-.

Wenn im Titel dieser Monographie – der überarbeiteten und gekürzten Druckfassung der Habilitationsschrift der Autorin – als Kernbegriffe die ‚Psychologie‘ und ‚Kulturdiagnose‘ genannt werden, dann bleibt hier ein für die Arbeit entscheidendes Konzept noch unerwähnt und ein anderes wird nicht direkt benannt. Es handelt sich um den Begriff der ‚Identität‘ beziehungsweise der ‚Identitätskrise‘, den Neymeyr in das Zentrum ihrer Untersuchung rückt, sowie den der ‚Kulturpsychologie‘, den sie äußerst sparsam, aber praktisch synonym mit dem von ihr präferierten Begriff der ‚Kulturdiagnose‘ verwendet (vgl. S. 107f.).

Barbara Neymeyr macht es sich zur Aufgabe, das „umfassende Epochenpanorama“ zu untersuchen, das Robert Musil in seinem Hauptwerk entwirft, wobei sie von der Annahme ausgeht, dass die „gesellschaftliche Krisensituation“ in den Romanfiguren gespiegelt werde (vgl. S. 9). Die individualpsychologische Dimension wird daher mit der kulturellen Makroebene verknüpft; Individualpsychologie wird mit Kulturdiagnose, -kritik oder eben Kulturpsychologie parallelisiert. Individuelle Dispositionen sind Neymeyr zufolge in Musils Roman unter dem Gesichtspunkt des historischen Typischen zu betrachten. Das Historische sei wiederum, Musils „Theorem der Gestaltlosigkeit“ entsprechend, als Formung des – grundsätzlich äußerst variablen und anpassungsfähigen – Menschen durch gesellschaftliche Organisation zu begreifen. Musil mache die Geschichte auf diese Weise, so Neymeyr weiter, auf anthropologische Grundkonstanten hin transparent und schaffe ein Spannungsfeld zwischen historischen und anthropologischen Konstanten (vgl. S. 9f. und 23). Dabei sollen sich an den vier Themenfeldern der Identitätsproblematik, der Décadence, des Eros und des Idealismus „besonders aufschlussreiche Synthesen von Individualpsychologie und Epochendiagnose“ abzeichnen (vgl. S. 15).

Textgrundlage der Untersuchung sind die drei von Musil publizierten Romanteile unter gelegentlicher Mitberücksichtigung ausgewählter Partien aus dem Nachlasskomplex (vgl. S. 15), wobei allerdings eine Beschränkung auf die zweibändige, von Adolf Frisé 1978 herausgegebene Ausgabe der gesammelten Werke Musils ohne weitere Erläuterung dieser Entscheidung erfolgt. Die von Friedbert Aspetsberger, Karl Eibl und Adolf Frisé 1992 vorgelegte CD-ROM-Edition sowie der im Jahr 2000 erschienene Band von Walter Fanta zur Entstehungsgeschichte des *Mann ohne Eigenschaften* bleiben bei Neymeyr unberücksichtigt.

In methodischer Hinsicht beschreibt die Autorin ihr Vorgehen als „problemorientierte Querschnitte, die alle jeweils relevanten Aussagen in der sich vielfältig ausdifferenzierenden und daher schwer überschaubaren Textmasse des Romans vernetzen“. Mit diesen Querschnitten werden „Detailanalysen paradigmatischer Partien, in denen sich die Problemstrukturen konzentrieren“ verbunden (S.16). Dieses Vorgehen soll es erlauben, eine isolierte Betrachtung einzelner Romanfiguren und Themenfelder zu vermeiden. Tatsächlich wird eine große Zahl an Romanfiguren in den nachfolgenden Analysen, die sich auf die vier oben erwähnten Themenfelder konzentrieren, berücksichtigt. Die Textanalyse wird zudem um historische Kontextualisierungen ergänzt; sie „spannen den Horizont auf, vor dem Musil seine Zeitdiagnose und Kulturkritik entfaltet“ (ebd.). An späterer Stelle wird darauf hingewiesen, dass Textstellenvergleiche auch zur Ermittlung von Parallelen sowie wörtlichen Übereinstimmungen zwischen Autorenäußerungen Musils in seinen Essays und Figurenäußerungen vorgenommen werden (vgl. S. 23).

Gegenstand des ersten Hauptteils ist die Problematik der Identität. Aus den Selbst- und Fremdeinschätzungen der Figuren sollen zeittypische Züge herauskristallisiert werden, die sich unter anderem auf Komplexe wie ‚moralische Ambivalenz‘, ‚Diffusion der Identität‘, ‚Mathematik, Abstraktion und Entpersönlichung‘, ‚Entindividualisierung‘, ‚Ablösung von Verantwortung und Erlebnisfähigkeit vom Menschen‘ beziehen. Im Hintergrund der These vom Problematischwerden der Identität steht einer weit verbreiteten Forschungsposition folgend der Bezug auf Ernst Machs Formel von der Unrettbarkeit des Ichs (vgl. S. 24f.).

Im Ausgang von der Figur Ulrichs – mit Arnheim als Antipoden – wird die Auflösung personaler Identität in detaillierten Analysen entwickelt; so wird Neymeyr zufolge das Thema der Identitätslosigkeit etwa in der Beschreibung von Ulrichs Schlösschen (vgl. S. 42) und seiner Bindungsarmut in persönlichen Beziehungen (vgl. S. 51) ausagiert. Aus der Perspektive Ulrichs werden weiterhin „fragwürdige Identitätskonzepte und Selbstbilder“ anderer Romanfiguren aufgedeckt, die der kritischen Bestandsaufnahme gesellschaftlicher Tendenzen und ideologischer Strömungen der Epoche entgegenkommen sollen, indem diese jeweils durch bestimmte Figuren repräsentiert werden (vgl. S. 54). Eine Zuspitzung des für den Roman zentralen Identitätsbegriffs erfolgt in dem Unterkapitel I.4 „Aporien der Identität als Alterität: Der Versuch einer Identitätsbildung durch Abgrenzung und der ‚andere Zustand‘ mystischer Geschwisterliebe“. Während oben mit dem Bezug auf Ernst Mach die zeitgenössische Kontextualisierung akzentuiert wurde, bezieht Neymeyr sich hier einleitend auf den psychoanalytisch ausgerichteten Identitätsbegriff Erik H. Eriksons sowie den Überblicksartikel des Soziologen Helmut Dubiel im *Historischen Wörterbuch der Philosophie*: „Identitätsbildung setzt die Abgrenzung von anderen ebenso voraus wie die Existenz eines Selbstverhältnisses und die Erfahrung des eigenen Andersseins. Bis in die Grundkonzeption hinein ist Musils Roman ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘ von dieser Einsicht bestimmt“ (S. 75). Diese Identitätsauffassung gehe, so Neymeyr, mit dem besonderen Authentizitätsanspruch

Ulrichs einher, lasse ihn schließlich jedoch in eine Aporie und skeptische Resignation geraten (vgl. S. 82 und 103).

Mit der *Décadence*-Diagnose einschließlich des Genie-Kults greift Neymeyr im zweiten Hauptteil das nächste der von ihr benannten Themenfelder im Spannungsbereich von Individualpsychologie und Kulturkritik auf. Ulrichs differenziert-objektive Epochenanalyse wird dabei als mit der pessimistisch-eskapistischen *Décadence*-Diagnose Walters kontrastierend beschrieben (vgl. S. 107) und die Figuren Walter mit seinem Wagner-Enthusiasmus und die Nietzsche-Anhängerin Clarisse werden als Repräsentanten der für die Epoche charakteristischen Kulturpsychologie, wie es hier nun explizit heißt, herausgestellt (vgl. S. 108 ff.). Anknüpfend an Nietzsches Polemik gegen Wagner hat Musil, so Neymeyr, die Aspekte von *Décadence*, Sexualität und Regression zu einem komplexen Motivgeflecht verwoben (vgl. S. 136). Indem Musil Walter, Clarisse sowie weiteren Romanfiguren ein irrationales Erlösungsbedürfnis zuschreibt, reflektiere er die Krisensituation der Epoche (vgl. S. 141). Dabei parodiert Musil Neymeyr zufolge aber auch den hypertrophen Nietzsche-Kult mit der Clarisse-Figur, die für die Pervertierungen des zeitgenössischen Nietzscheanismus stehe (vgl. u. a. S. 159 f. und 188).

Die Thematik einer sexualpsychologischen Fundierung der Kulturkritik schließt sich im dritten Hauptteil an. Neymeyr spricht von einem „Panoptikum erotischer Aberrationen“, dem kulturkritische Bedeutung zukomme, da es mit der Abkehr von banaler Bürgerlichkeit und Alltäglichkeit mit den Vorlieben der *Décadence* korrespondiere (vgl. S. 203). In der abweichenden Sexualität zeige sich die „tiefreichende Desorientierung einer vom Chaos bedrohten Epoche“ (S. 204) und die damit einhergehende Identitätsproblematik werde am Verhalten der Romanfiguren im sexuellen Bereich besonders deutlich. Dieses „Panoptikum“ ist mit entsprechenden Figurencharakterisierungen Gegenstand der in diesem Teil der Untersuchung vorgenommenen Detailanalysen. Hilfreich wäre hier allerdings eine metasprachliche Klärstellung, ob es sich, wenn Neymeyr von „Aberrationen“ spricht, dabei um zeitgenössische Perspektiven handelt, die dann allerdings auch zu kontextualisieren gewesen wären. Denn um überzeitliche und kulturentbundene Universalien kann es sich hierbei ja nicht handeln.

Zu den zentralen Aspekten der Kulturkritik im *Mann ohne Eigenschaften* rechnet Neymeyr schließlich die Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Idealismus, der im Roman auf sein eskapistisches Potential hin analysiert werde (vgl. S. 315). Dabei gehe es um den Ausdruck eines Strebens nach Ordnung, nach Leitvorstellungen und sinnstiftenden Prinzipien, wobei eine antiquierte und eine moderne Form von Idealismus zu unterscheiden sei (vgl. S. 316). Beiden Formen sei aber eine antirationalistische und kulturpessimistische Haltung gemeinsam (vgl. S. 317). Die Figur Ulrichs steht Neymeyr zufolge dabei für die Kritik am Idealismus, ohne jedoch einen Antagonismus zwischen einem anti-rationalistischen Idealismus und einem anti-idealistischen Rationalismus zu konstruieren (vgl. S. 322). Vielmehr stehe Ulrich für eine Form des Idealismus, die auf eine positive und auf Authentizität bauende Utopie abzielte (vgl. S. 323). Hier bezieht Neymeyr nun die für den Roman typischen essayistischen Gattungsmerkmale ein und

stellt fest, dass Musil den auf vergangene Kulturmodelle ausgerichteten und erstarrten Idealismus mit einem zukunftsorientierten Essayismus kontrastiere. Dabei folge Musil mit seinem Konzept des Essayismus als „experimenteller Denk- und Lebenshaltung“ ausdrücklich dem Programm der „Experimental-Philosophie“ Nietzsches (vgl. S. 324). – Diese Kontextualisierung wird bei Neymeyr allerdings mehr vorausgesetzt als diskutiert und die verzweigten Entwicklungen des literarischen Experiments seit dem 19. Jahrhundert bleiben unerwähnt.¹ Musil habe die seit Nietzsche antirationalistische, kulturpessimistische und geschichtspessimistische Zivilisationskritik kritisch reflektiert und so in seinem Roman eine differenzierte Zeitdiagnose geliefert (vgl. S. 366). Ein zentraler Zug sei dabei die Problematisierung des Antirationalismus selbst, mit dem Musil zufolge eine unangemessene Forcierung der Differenz von Rationalität und Emotionalität einhergegangen sei (vgl. S. 387). So trete als Alternative zur deduktiven Vorgehensweise des antiquierten Idealismus das induktive Verfahren des experimentellen Essayismus mit dem „Leben auf Versuch“ in den Blick (vgl. S. 405 und 407).

Zusammenfassend fällt an der Untersuchung Neymeyrs einerseits die Genauigkeit der Detailanalysen und der Auseinandersetzung mit den Figurencharakterisierungen auf; sie machen den Band ganz ohne Frage zu einer lohnenden Lektüre und einem wichtigen Beitrag zur Musil-Forschung. Demgegenüber bleiben andererseits bei den Kontextualisierungen einige Fragen außer acht. Bedauerlich ist, dass dem Begriff der ‚Kulturpsychologie‘ selbst kaum Aufmerksamkeit gewidmet wird, obwohl die Verschränkung von Individual- und Kulturpsychologie nicht nur im Zentrum des methodischen Ansatzes der Arbeit steht, sondern hier auch für das Vorgehen Musils selbst als zentral erachtet wird. Immerhin verweist der Begriff der ‚Kulturpsychologie‘, wenngleich in der zeitgenössischen Diskussion nicht systematisch eingeführt, auf historische Entwicklungen der Psychologie zu Beginn der 1920er Jahre; 1920 von Erich Stern in dem Aufsatz „Probleme der Kulturpsychologie“ verwendet, setzt sich 1927 Karl Bühler – der ebenso wie Musil in Kontakt mit dem Psychologen Carl Stumpf in Berlin stand² – in seinem Werk *Die Krise der Psychologie* in einem eigenen Kapitel mit der „Idee einer Kulturpsychologie“ auseinander. Historische Ansätze der Kulturpsychologie beziehen sich zudem auf die Völkerpsychologie, die im 19. Jahrhundert von Heyman Steinthal, Moritz Lazarus und Wilhelm Wundt forciert wurde; darauf wäre hinzuweisen, da hier sogar psychologisch-ästhetische Fragestellungen Berücksichtigung fanden. So wird in Wundts „Völkerpsychologie“ der Kunst ein eigener Band gewidmet und Ästhetik als

¹ Hinzuweisen wäre hier beispielsweise auf die Überblicksdarstellung von Thorsten Roelcke, „Sprachgeschichtliche Tendenzen des literarischen Experiments im 19. und 20. Jahrhundert“. In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hg. von Werner Besch u. a. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. 4. Teilbd. Berlin – New York 2004, S. 3092–3110.

² Vgl. hierzu Gesine Lenore Schiewer, *Poetische Gestaltkonzepte und Automatentheorie*. Arno Holz – Robert Musil – Oswald Wiener. Würzburg 2004.

Zeugnis der Kulturentwicklung betrachtet.³ Solche Hinweise und Klärungen wären der historischen Verortung des Romans vermutlich ebenso dienlich gewesen wie sie eine klarere Aufschlüsselung von Gegenstand und Untersuchungsmethode erlaubt hätten.

Technische Universität Dresden
Institut für Germanistik
Zeunerstraße 1b
D-01062 Dresden
gesine.schiewer@germ.unibe.ch

Gesine Lenore Schiewer

³ Ich folge hier Christian G. Allesch, *Einführung in die psychologische Ästhetik*. Wien 2006, S. 103–106. Vgl. auch die ausführlichere Darstellung von dems., *Geschichte der psychologischen Ästhetik. Untersuchungen zur historischen Entwicklung eines psychologischen Verständnisses ästhetischer Phänomene*. Göttingen 1987.